

und Zuständigkeitsbereich ab und legt die von der Zentralregierung eingebauten Kontrollmechanismen auf. Deutlich arbeitet er die unklaren Artikel des Grundgesetzes heraus und verdeutlicht in der Darstellung unterschiedlicher Auslegungsmöglichkeiten die Interpretationsvielfalt des Verfassungstextes.

Der sichtbare Einfluss der Pekinger Regierung auf Zusammensetzung und Beschlüsse der SVR Regierung offenbart deren begrenzte politische Autonomie, während Hongkong als internationale Handels- und Finanzmetropole ein hohes Maß an ökonomischer Autonomie gewährleistet wird.

Rückblickend auf ein Jahr SVR Hongkong untersucht der Autor im abschließenden Kapitel, ob sich bereits erste Einschnitte im wirtschaftlichen, rechtlichen und politischen System vollzogen haben. Obwohl grundlegende Veränderungen nicht festzustellen sind, verdeutlicht er, wie aufgrund der nicht im GG verankerten Trennschärfe zwischen Zentralregierung und Sonderverwaltungsregion, die Regierung in Peking ihren Einfluss auf das politische System in Hongkong geltend macht. Eine demokratisch gewählte SVR Regierung ist deshalb nach Ansicht des Autors die Grundvoraussetzung für Hongkongs gesicherte Autonomie.

Horlemann gelingt mit seiner klaren Argumentationsstruktur, die sinnvoll aufbauend die drei Hauptteile des Werkes miteinander verbindet, eine überzeugende Ausführung seiner einleitenden These und verdeutlicht dem Leser in seiner profunden und umfassenden Bearbeitung den problematischen verfassungsrechtlichen Status der SVR Hongkong.

Petra Strauch

Dikötter, Frank: Imperfect Conceptions: Medical Knowledge, Birth Defects, and Eugenics in China

London: Hurst 1998, IX, 226 S.

Dikötters neues Buch beschreibt den historischen, kulturellen, sozialen und politischen Kontext von Missbildungen, der Reglementierung der menschlichen Reproduktion und eugenischen Gedankengutes vom späten Kaiserreich über die Republikzeit bis in die neunziger Jahre der Volksrepublik China und schließt sich an seine bisherigen Studien über Rasse, Eugenik und Sexualität an. Dazu spannt Dikötter einen weiten Bogen von den Medizintheorien der Elite im ausgehenden Kaiserreich bis hin zu den populären Vorstellungen über Fetalerziehung im gegenwärtigen China.

Der Autor betont, dass in der Eugenik-Debatte seit dem ausgehenden Kaiserreich bis heute nicht ein radikaler Bruch mit der Tradition vorgenommen wurde, sondern dass vielmehr neue Konzepte auf alte Ideen und Auffassungen zurückgreifen und diese in einer neuen "verwissenschaftlichten" Sprache umdeuten. Im holistischen Universum des kaiserlichen China bestand keine klare Trennlinie zwischen dem Individuum und seiner Umwelt, sondern ein fließender Übergang zwischen Körper und sozialen Vorkommnissen. Das Verhalten der Schwangeren, ihre Gemütslage und ihre Erlebnisse konnten nach den traditionellen Vorstellungen Charakter und

Aussehen des Fötus direkt beeinflussen. Nur wenig findet sich in Texten des kaiserlichen Chinas über Behinderungen und missgebildete Kinder. Dies änderte sich jedoch nach Gründung der Republik 1911. Zunehmend erschienen Bücher und Artikel über Verkrüppelte, Bucklige, siamesische Zwillinge, stark behaarte Kinder und Hermaphroditen als Zeichen einer allgemeinen Degeneration und des nationalen Niederganges.

Kulminationspunkt in der eugenischen Debatte in der VR China heute ist das 1995 in Kraft getretene "Gesetz der VR China zum Gesundheitsschutz von Mutter und Kleinkind", das voreheliche und vorgeburtliche medizinische Untersuchungen vorschreibt und die Geburt so genannter "minderwertiger Kinder" verhindern soll. Dikötter zeigt auf, dass über den Zwangscharakter hinaus das Gesetz jedem Individuum die Verantwortung auferlegt, sein reproduktives Verhalten zu überwachen und vor, während und nach der Empfängnis Selbstkontrolle zu üben. Dikötter vermeidet es jedoch, das einfache Bild eines verwerflichen chinesischen Staates zu zeichnen, der die reproduktiven Rechte der Individuen hinter die Belange der Gesamtgesellschaft zurückstellt, denn die Eugenikdebatte in der VR China sei nicht auf einige wenige Medizinexperten beschränkt. Eugenische Gedanken erfuhren vielmehr die Unterstützung durch breite Bevölkerungsschichten und insbesondere auch durch Intellektuelle. Die Durchführung des Gesetzes zum Gesundheitsschutz sei nicht nur eine Angelegenheit der obersten Führungsschicht, die Entscheidung, wer geboren wird und wer nicht, liege häufig in den Händen der Ärzte in den Krankenhäusern. Einzelne Persönlichkeiten in medizinischen Zirkeln diskutierten zwar medizinethische Aspekte wie Abtreibung bei Behinderungen oder Tod von schwerstbehinderten Neugeborenen engagiert, wenige Stimmen stellten jedoch die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit und politischen Implikationen der Eugenik in Frage.

Seit mehr als 100 Jahren sind unzählige Aspekte der Modernitätsbestrebungen in China eng verbunden mit einer Vision von nationaler Gesundheit. Eugenik in China ist dabei nach Dikötters Einschätzung weit entfernt von den Praktiken des Nazi-Regimes und näher an der Politik der skandinavischen Staaten, in denen im Namen des Wohlfahrtsstaates und sozialer Reformen noch bis in die sechziger Jahre hinein zehntausende Menschen sterilisiert wurden. Dikötter zeigt auf, dass heutige eugenische Überlegungen bereits auf in der Republik-Zeit entwickelte Ansichten zurückgehen und sich nicht grundlegend von der Rassenhygienebewegung in anderen westlichen Staaten in den ersten drei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts unterscheiden, Rassenverbesserung war Teil des politischen Vokabulars fast eines jeden Staates auf dem Weg zur Modernisierung. Jedoch ist die VR China gegenwärtig das einzige Land, in dem solche Ideen noch breit vertreten werden.

Dikötters neue Studie ist nicht nur für Chinawissenschaftler von hohem Interesse, sondern auch für Historiker und Sozialwissenschaftler, die sich mit dem Abweichendem, dem Anderen, dem Monströsen, mit Vorurteilen beschäftigen. Aufgrund des ausgewogenen Bildes, das Dikötter von der Eugenikdebatte in China zeichnet, ist das Buch darüber hinaus ein wichtiger Beitrag zur engagiert geführten Ethikdiskussion in Medizin und Genetik, die inzwischen auch vor China nicht Halt gemacht hat.